

Die ehemaligen Sensenwerke im Obdacher Land⁽¹⁾

Helmut Lackner, Wien

„Versunkene Hammerherrlichkeit“

Sensen und vor allem Sichel für die Landwirtschaft wurden seit dem Mittelalter in den vorhandenen Hammerwerken „mit der Faust“ ausgeschmiedet. Eine Spezialisierung auf die Erzeugung auf die sich immer mehr durchsetzenden Sensen begann mit der Verbreitung des Schmiedens unter dem wasserbetriebenen Hammer seit dem 15. und 16. Jahrhundert. Vereinigt mit den Huf- und Wagenschmieden finden wir eine erste Sensenschmiedezunft im Jahre 1458 in Knittelfeld. Aus dieser Zeit stammt auch das bekannte Fresko in der Kirche St. Marein bei Knittelfeld, das einen Schmied mit einer Sense zeigt. Im benachbarten Wasserleith entstand später ein Sensenwerk, an das ein inzwischen verändertes Herrenhaus (Abb. 1) erinnert; für den in Wasserleith ansässigen Sensenschmiedemeister Christoph Weinmeister erbaute man in St. Marein eine repräsentative Gruftkapelle (Abb. 2 und 3). Das bedeutendste Zentrum der Sensenherstellung entwickelte sich allerdings im oberösterreichischen Kremstal mit der Innung Kirchdorf-Micheldorf, die im 17. Jahrhundert 42 Sensenhämmer umfasste (2).

Das Entstehen dieses Zentrums hatte auch für die von uns hier betrachtete Region Bedeutung, denn als nach der Emigration vieler auch als Hammerwerksbesitzer engagierter protestantischer Familien im Gefolge der Gegenreformation eine allgemeine „Unwürde“ des steirischen Eisenwesens folgte, kam es zu einer Zuwande-



Abb. 1: Herrenhaus des ehemaligen Weinmeister'schen Sensenwerkes in Wasserleith bei Knittelfeld. Foto: H. J. Köstler, Mai 2003.

rung zahlreicher Kirchdorf-Micheldorfer Sensenschmiede. Sowohl die in diesem Umfeld beginnende Umstellung der älteren Drahtzüge, Hacken- und Klingenschmiede, Pfannen- und Bogenhämmer auf die Sensenerzeugung, allgemein also die Konversion der traditionellen Waffenerzeugung auf eine zivile Produktion, als auch die Gründung neuer Sensenhämmer, die schließlich zur Bildung der Judenburger Senseninnung mit 19 Hämmer führte, erfolgte in vielen Fällen durch die „Entwicklungshilfe“ der aus Oberösterreich zugewanderten Gewerken. Sie traten zum Teil an die Stelle



Abb. 2: Gruftkapelle für Christoph Weinmeister, 1838, in St. Marein bei Knittelfeld. Foto: H. J. Köstler, Oktober 1998.



Abb. 3: Oberlichte der Gruftkapelle für Christoph Weinmeister (C. W.), 1838, in St. Marein bei Knittelfeld. Foto: H. J. Köstler, Jänner 1984.

der früher erfolgreichen Waffenhändler- und Produzenten wie Clemens Körbler, der mit Armbrüsten handelte und Georg Lindl, der als Klingenschmied reich geworden war.

Im Raum Obdach ruhten die Neugründungen in Warbach und Hopfgarten auf der Initiative oberösterreichischer Hammerherren. Bis ins 19. Jahrhundert rekrutierten sich die bekanntesten Familien dieser Zunft aus dem Kremstal: Hierzenberger, Weinmeister, Blumauer, Hillebrand, Zeilinger und Schröckenfux. Eine Ausnahme dieser Regel waren die Gewerkefamilien Stegmüller, die im 18. Jahrhundert mit wechselndem Erfolg die Hämmer in Warbach, Eppenstein, Hopfgarten und Paßhammer in ihren Besitz brachte, sowie jene der Sulzer in Röttsch seit 1650 (3).

Seit dem späten 17. Jahrhundert gab es also im Bezirk Judenburg, basierend auf dem noch vorhandenen Holzreichtum und die ausreichende Wasserkraft, vorerst neun Sensenwerke, die sich auf zwei Gebiete verteilten:

- Die drei Werke im Möschtitzgraben, in Rothenthurm, Paßhammer und Möderbrugg mit dem Hammerwerk Pöls als einen Bereich um Judenburg und
- Warbach, Eppenstein, Hopfgarten mit den Hammerwerken Röttsch und Obdach (seit 1749) als einen zweiten Bereich um Obdach.

Diese Zweiteilung wurde in der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts relevant, als sich die folgende endgültige Konzentration der Sensenerzeugung in Judenburg auf die Gewerke Forcher einerseits und in Obdach auf die Familie Zeilinger andererseits abzeichnete.

Bis zu dieser Konzentration blieb die Technik der Sensenerzeugung und damit auch die Jahreserzeugung relativ konstant. Ein typisches Sensenwerk besaß im 18. Jahrhundert etwa drei von Wasserrädern betriebene Hämmer und drei Feuer, erzeugte rund 20.000 Sensen im Jahr, was im Schnitt 280 Tagwerken zu je 70 Sensen entsprach, und beschäftigte durchschnittlich zehn Personen. Hundert Jahre später lag der Durchschnitt bei 30.000 bis 40.000 Sensen. Spitzenreiter waren in der Steiermark Deutschfeistritz mit 109.000, Kindberg mit 87.000 sowie Eppenstein und Möderbrugg mit je 60.000 Sensen pro Jahr. Von den insgesamt 1,4 Millionen in der Steiermark Mitte des 19. Jahrhunderts erzeugten Sensen kamen rund 40 Prozent aus der Innung Judenburg (4).

Enorm war der Brennstoffbedarf der Eisenindustrie insgesamt, angefangen von den Radwerken und Floßöfen, den Frischfeuern und der gesamten Weiterverarbeitung in den Hammerwerken. Sensenwerke hatten etwa den sechsfachen Holzkohlenbedarf des erzeugten Gewichts an Sensen. Ein Sensenwerk mit einer Erzeugung von rund 40.000 Sensen und einem Holzkohlenbedarf von 120 Tonnen oder 1.000 m³ beanspruchte um 1850 ein forsttechnisch nutzbares Revier von 300 ha. Für den Bezirk Judenburg ergibt sich bei einem Gesamtverbrauch von 5.300 Tonnen oder 44.000 m³, dass im

19. Jahrhundert rund ein Achtel der Waldfläche dem Eisenwesen vorbehalten war, in der gesamten Steiermark war es ein Drittel. Aus diesem wichtigen Bereich der Holzkohlenversorgung ist im Bezirk Judenburg nur der charakteristische langgestreckte Kohlbarren des „Müllerhammers“ bei Obdach erhalten geblieben.

Ausgangsmaterial der Sensenherstellung waren die von den Hammerwerken gelieferten Rohstahlstücke, die wegen ihrer unterschiedlichen Qualität in der Form flacher Schienen gebündelt und zu einer im Querschnitt 3 x 3 cm großen Stahlstange ausgeschmiedet bzw. gegärbt wurden. Aus den einzelnen 20 cm langen „Bröckeln“ entstand unter dem Zainhammer als erstem Arbeitsgang im Sensenwerk das „Zain“. In weiteren vier Hauptarbeitsgängen formte der Sensenschmied daraus in der Breitrei unter dem Breithammer das eigentliche Sensenblatt, Gehilfen wölbten in der Richterei den Rücken auf, formten die Spitze, hämmerten das Blatt unter dem Grauhammer glatt und beschnitten es. Im glühenden Zustand musste während dieser Arbeitsgänge auch die höchst wichtige Marke als Gütesiegel eingeschlagen werden. Abschließend tauchte der Härter die Sense in einen Kupfertrog mit geschmolzenem Rindstalg, später in ein 900°C heißes Ölbad und rieb sie mit Sägespänen oder Sand ab. Die endgültige Form und Oberflächenqualität erhielt die Sense mit dem Kalthämmern, Schleifen und Polieren. In der Kram verpackten ArbeiterInnen je 500 bis 1.500 Sensen versandfertig in Holzfässer (5).

Der strengen zünftischen Ordnung blieb bis zur Gewerbefreiheit 1859 auch die soziale Organisation im Sensenhammer verhaftet. In der Regel trat der erste Sohn einer Gewerkefamilie in die Fußstapfen seines Vaters und konnte die Meisterwürde erwerben. Vielen Familien gelang es über eine ausreichende Kinderschar eines oder – durch geschickte Heiratspolitik – mehrere Sensenwerke über Generationen in der Familie zu halten. Beispiele waren die Blumauer und Weinmeister im Möschtitzgraben, in Rothenthurm und in Möderbrugg (**Abb. 4** und **Abb. 5**), die Hillebrand in Pöls und im Möschtitzgraben sowie die Stegmüller, Sulzer und Zeilinger in und um Obdach. Zum Teil in den Adelsstand erhoben, wie 1869 die Seßler-Herzinger oder 1877 die Forcher von Ainbach, trat dieser selbstbewusste „Hammeradel“, gestützt auf seinen Montanbesitz, das Erbe des älteren Kriegs- und Beamtenadel an. Nach außen zeigten allen die neu errichteten Gewerkehäuser oder die von ihnen erworbenen älteren Adelschlösser den Macht- und Repräsentationsanspruch der „Schwarzen Grafen“.

Hatte die Gewerbeordnung den gesellschaftlichen Rahmen verändert, so begann mit der Wirtschaftskrise der späten 1850er Jahre eine schwere Absatzkrise für österreichische Sensen, die einen über mehrere Jahrzehnte andauernden Konzentrations- und schließlich Stilllegungsprozess einleitete. Die heimischen Sensen gingen zuvor über Jahrhunderte nach Ungarn, Polen, Deutschland, Frankreich, Italien, Russland und in die



Abb. 4: Sensenwerk (rechts der Bildmitte) und Herrenhaus (links) der Gewerken Weinmeister in Möderbrugg, späterer Eigentümer D. Kastner; nur das Herrenhaus noch vorhanden. Foto: H. J. Köstler, September 1969.



Abb. 5: Gebäude der Sensenschmiede in Möderbrugg; außer dem Herrenhaus (ganz links) nichts mehr vorhanden. Foto: H. J. Köstler, September 1969.

Schweiz. Die Sensen der Judenburger Innung fanden über die Märkte in Nürnberg, Mannheim, Heilbronn, Frankfurt/Main und Mainz ihren Weg ins weitere Ausland (6). Seit Mitte des 19. Jahrhunderts trafen sie hier verstärkt auf die Konkurrenz neuer Sensenfabriken in den Absatzländern, die zudem die österreichischen Marken gerne nachschlugen (7).

Bis in die Mitte des 19. Jahrhunderts blieb in Anbetracht der bedeutenden Stellung der Judenburger Innung die Rangordnung der einzelnen Werke und Familien relativ gleichmäßig verteilt. Erst danach gelang es nach Erbschaften den Gewerkefamilien Forcher von Ainbach und Zeilinger eine gewisse Vormachtstellung zu erringen und mehrere Werke zu vereinigen. Dabei zeichneten beide einen

Weg vor, der über die „Wittgenstein’sche Konzentration“ schließlich zur Gründung der „Styria“ im Jahre 1913 führte.

Die Wittgenstein’sche Konzentration in Judenburg

Mit dem Schwerpunkt im Bereich rund um Judenburg konnte Nikolaus Forcher nach dem Tod seines Großonkels Josef Weninger, Bürgermeister von Knittelfeld, um 1850 mehrere Werke an sich bringen. Im Obdacher Bereich besaß Forcher bis 1861 eine Hackenschmiede am Schwarzenbach, das Hammerwerk Obdach und das Sensenwerk Eppenstein. Sein Sohn Konrad Forcher konsolidierte den Besitz noch durch den Erwerb des Sensenwerks in Rothenthurm und des Sensenwerks im hinteren Möschtitzgraben. Durch Heirat kam er 1880 in den Besitz eines weiteren Sensenhammers im Möschtitzgraben und des Sensen- und Walzwerks in Pöls.

Nach dem Tode Forchers sah der Großindustrielle Karl Wittgenstein seine Chance gekommen, in die Finalproduktion einzusteigen und seiner Stahlproduktion einen sicheren Absatz zu bieten. Wittgenstein hatte sich seit den 1870er Jahren vom Generaldirektor des Walzwerks Teplitz bis zum Zentraldirektor und Mehrheitsbesitzer der Prager Eisenindustrie-Gesellschaft hinaufgearbeitet. Um 1890, als er die Hämmer im Möschtitzgraben (Abb. 6 und 7), in Rothenthurm und Pöls übernahm, galt er als einflussreichster und mächtigster Montanindustrieller der Österreichisch-Ungarischen Monarchie (8). Die Übernahme der bald stillgelegten Sensenhämmer interessierte ihn nur wegen der Marken (9). Das eigentliche Ziel, das er in den 1890er Jahren zielstrebig umsetzte, bestand in der fabrikmäßigen und fließbandmäßig



Abb. 6: Herrenhaus des Ebner’schen Sensenwerkes im Möschtitzgraben, erbaut 1828. Foto: H. J. Köstler, September 1998.



Abb. 7: Eingang des Ebner'schen Herrenhauses im Möschitzgraben; oben Sonne als Meisterzeichen. Foto: H. J. Köstler, September 1998.

organisierten Konzentration der Sensenerzeugung im 1889 stillgelegten Puddel- und Walzwerk der „Actiengesellschaft der Judenburger Eisenwerke“ an der Mur bei der Magdalenen-Kirche in Judenburg (10) (**Abb. 8**). Die 1894 neugegründete „Vereinigte Sensenwerke in Judenburg, Kindberg und Mürzzuschlag des Carl Wittgenstein“ verarbeitete vor allem den seit 1890 im neuen Tiegelgussstahlwerk „Poldihütte“ in Kladno bei Prag ersmolzenen Gussstahl. Mit 235 Beschäftigten erzeugte das Judenburger Werk im Jahre 1903 rund 700.000 Sensen (11). Bis zum Ersten Weltkrieg stieg die



Abb. 8: Gebäude des ehemaligen Sensenwerkes bei der Magdalenen-Kirche in Judenburg. Aufnahme: H. J. Köstler, März 1971.

Produktion, die zu über zwei Drittel nach Russland exportiert wurde, auf rund eine Millionen Sensen an.

Mit Wittgenstein, der mehrmals in die USA reiste, hielt nicht nur die Konzentration der Standorte, sondern auch die Rationalisierung des Produktionsprozesses Einzug in die Finalindustrie, auf die die Belegshafnen mehrmals mit Streiks reagierten (12). Ebenfalls zur Absatzsicherung seiner Stahlerzeugung hatte er 1887 die „St. Egydier Eisen- und Stahl-Industrie-Gesellschaft“ erworben, zu der die Feilenfabrik in Furthof (Niederösterreich) gehörte. Die Zentralisierung der Feilenerzeugung hier und neue Arbeitsmethoden führten 1891 zu einem vierwöchigen Feilenhauerstreik. Nach permanenter Erhöhung der Tagwerke, Steigerung des Arbeitstempos und erzwungener Überstunden traten die Judenburger Sensenwerksarbeiter erstmals 1905 in einen Streik. Ein österreichweiter Sensenarbeiterstreik vom 3. Februar bis 15. April 1908, ein Machtkampf, der beide Seiten schließlich zu Kompromissen zwang, brachte den Arbeitern Lohnerhöhungen, den zehnstündigen Arbeitstag, eine vierzehntägige Kündigungsfrist und den 1. Mai als Feiertag (13).

Zu diesem Zeitpunkt hatte sich Wittgenstein längst auf sein Landgut Hochreith in Rohr am Gebirge (Niederösterreich) zurückgezogen, nachdem er 1897 mit Freunden noch die Aktienmehrheit der Österreichisch-Alpine Montangesellschaft erworben hatte. Das Werk in Judenburg übernahm 1905 der spätere Judenburger Bürgermeister Rudolf Edler von Monshoff, seit 1892 Betriebsleiter des Sensenwerks, gemeinsam mit Hermann Fischer. Dieser verkaufte die „Vereinigten Sensenwerke Hermann Fischer“ 1911 an Friedrich Blumauer in Linz, der mit dem Sensenwerk Redtenbacher in Scharnstein zu den Großen der Branche zählte.

Die Konzentration von Zeilinger und der „Styria“ in Obdach

Zur selben Zeit, als Konrad Forcher die Hämmer im Möschitzgraben, in Rothenthurm und Pöls in seinem Besitz vereinigte, begann im Obdacher Gebiet Leopold Zeilinger mit dem Ankauf von Sensen- und Hammerwerken. Um 1900 erzeugten in seinen Werken rund 100 ArbeiterInnen etwa 350.000 Sensen pro Jahr. Das entsprach etwa der Hälfte der Leistungsfähigkeit der Sensenfabrik in Judenburg.

Das Stammwerk befand sich in Eppenstein (14). Nach mehreren Generationen musste hier Franz Sales Stögmüller 1823 Konkurs anmelden, wonach Johann Alois Zeilinger sein erstes Sensenwerk (**Abb. 9**) kaufte. Sein Sohn Leopold, seit 1860 Mitbesitzer, erweiterte den Besitz 1887 durch den Erwerb des Sensenwerks Warbach und des Hammerwerks Röttsch von Vinzenz



Abb. 9: Sensenwerk Zeilinger in Eppenstein um 1900; links Herrenhaus; in Bildmitte Sensenschmiede. Im Vordergrund Straße von Weißkirchen nach Obdach (heute Bundesstraße 78). Foto: Undatierte Ansichtskarte.

Poetsch und Leopolds Sohn, Leopold jun., 1894 mit dem Kauf des Sensenwerks und der Gussstahlhütte in Obdach von Johanna Müller. Als Leopold jun. mit 32 Jahren 1900 früh starb, führte seine Witwe Theresia Zeilinger den Betrieb weiter.

Nachdem die Ehe kinderlos geblieben war, begann nach dem Tod von Theresia im Jahre 1913 ein neuer Abschnitt der Konzentrationspolitik. Am 10. März gingen das Sensenwerk Eppenstein und die beiden Hammerwerke Warbach und Rötsch, zusammen mit dem Sensenwerk Schmölzer in Kindberg und dem Sensenwerk Randegg des Vinzenz Poetsch in den Besitz der „Steiermärkischen Sensenwerks-Aktiengesellschaft“ über, die seit 1928 den Beinamen „Styria“ führte (15).

Die Gründung der „Styria“ erfolgte unter der Patronanz der Steiermärkischen Eskomptebank und mit Beteiligung von Gustav Andreas Schaschl, Direktor des Stahl- und Walzwerks Zenica in Bosnien, dessen Vertrauter, Kommerzialrat Dir. Othmar Lorenz, das Unternehmen als Vorstandsvorsitzender von 1921 bis zu seinem Tod 1970 führte. Seit 1929 gehörte zum Lorenz’schen Verantwortungsbereich außerdem die ehemalige Schröckenfux’sche und mit der „Styria“ konzernmäßig verflochtene Sensenfabrik Roßleithen. Zusätzlich saß er im Verwaltungsrat der ehemaligen „Graf und Winkler’schen Sensen- und Hammerwerke“ in Waidhofen an der Ybbs und der „Bayerischen und Tiroler Sensen Union AG“ in Jenbach.

Die größte und für die Zukunft entscheidendste Erweiterung der „Styria“ brachte nach dem Ersten Weltkrieg die Eingliederung der ehemaligen Wittgenstein’schen Sensenwerke in Judenburg und Pöls. 1921 folgten noch die Sen-

senwerke der Familie Fürst in Kindberg und einige – nach dem Ausbleiben der Russlandexporte stillgelegte – Werke in Ober- und Niederösterreich, deren Marken dem Konzern einverleibt wurden.

Die empfindlichen Rückgänge im Ostexport und die internationale Wirtschaftskrise zwangen im Jahre 1930 zur Stilllegung der Werke in Eppenstein (Abb. 10 und 11), Warbach (Abb. 12 und 13), Rötsch und Kindberg und damit zur schließlichen Konzentration der Sensenerzeugung in Judenburg ab 1931. Damit hatte die um 1890 begonnene Konzentrationsbewegung ihren vorläufigen Abschluss gefunden. Insgesamt reduzierte sich der österreichische Sensenexport zwischen 1927 und 1932 von über 7 Millionen auf rund

1,6 Millionen Sensen. Der Export in die Sowjetunion sank bis 1930 überhaupt auf null (16).



Abb. 10: Sensenwerk der „Styria“ (vorher Zeilinger) in Eppenstein Ende der 1920er Jahre; links im Hintergrund das Herrenhaus, rechts im Vordergrund Fluder. Foto: Bundesdenkmalamt, Landeskonservatorat für Steiermark.



Abb. 11: Sensenerzeugung in Eppenstein, Ende der 1920er Jahre. Foto: Bundesdenkmalamt, Landeskonservatorat für Steiermark.



Abb. 12: Sensenwerk in Warbach; links und in Bildmitte die beiden Werks-gaden mit dem Fluder, rechts Herrenhaus, um 1920. Foto: Bundesdenkmal-amt, Landeskonservatorat für Steiermark.



Abb. 13: Die beiden Werks-gaden des aufgelassenen Sensenhammers in Warbach zu beiden Seiten des Fluders bald nach 1930. Foto: Bundesdenkmalamt, Landeskonservatorat für Steiermark.



Abb. 14: Sensenwerk und Gusstahlhütte des stillgelegten „Müllerhammers“ in Obdach, rechts im Vordergrund das Herrenhaus, bez. 1768, links der Kohlbarren mit einer Uhr im Giebelfeld, um 1930. Foto: Bundesdenkmalamt, Landeskonservatorat für Steiermark.

Besonders spektakulär und dramatisch für die Beschäftigten verlief die Stilllegung am Standort Rötsch. Noch 1924 ging nördlich des Altbestandes ein Neubau mit zwei parallelen Hallen in Betrieb, die wenige Jahre später nach der Stilllegung dem Neubau des Elektrizitätswerks der Gemeinde Obdach weichen mussten.

Als Reaktion auf die Absatzkrise, während der in der „Styria“ die Erzeugung von einer Million Sensen 1927 auf 260.000 Sensen 1933 absackte, hatte man seit den 1920er Jahren u. a. mit den Jenbachern Verkaufskartelle abgeschlossen, nachdem ein österreichweites Sensenkartell gescheitert war (17). Der Absturz traf die „Styria“ doppelt, da sie seit 1923 in die Spekulationsgeschäfte des Viktor Wutte, Präsident der „Graz-Köflacher Eisenbahn- und Bergbau-Gesellschaft“ (GKB) und Intimus des steirischen Landeshauptmanns Anton Rintelen, involviert war (18). Wutte hatte in den 1920er Jahren zu seiner persönlichen Bereicherung auf Kosten der GKB und der „Styria“ zahlreiche Firmenbeteiligungen erworben (19), die der „Styria“ bei einem Aktienkapital von 2 Millionen Schilling Kreditschulden von 1,7 Millionen Schilling bescherten, die in den folgenden schwierigen Jahren zumindest halbiert werden konnten. Neben Wutte saßen u. a. die beiden Brüder Viktor und Robert Czerweny-Arland vom Zündholzkonzern „Solo“ in führenden Positionen im Verwaltungsrat der „Styria“. 1924 berichtete die Murtaler Zeitung über einen Lohnstreik der „Styria“-Arbeiter (20).

Seit den 1930er Jahren teilten sich Judenburg und Roßleithen das verbleibende Geschäft auf: Judenburg erzeugte die breiten Sensen für Westeuropa und Übersee, Roßleithen die schmälere für Ost- und Südosteuropa. Bis 1944 lieferte Judenburg jährlich rund 300.000 Sensen. Seit der Wiederaufnahme der Sensenerzeugung im Jahre 1946 kämpfte das Werk, das mit 40 bis 70 Beschäftigten rund 150.000 Sensen erzeugte, angesichts der fortschreitenden Mechanisierung der Landwirtschaft im Wiederaufbau mit Absatzproblemen (21). Nach jahrelanger Sommerkurzarbeit schloss das Sensenwerk Judenburg 1954 endgültig seine Tore (22).

Erhaltene Baudenkmäler (23)

Was blieb von der versunkenen Hammerherrlichkeit? Erwähnt wurde bereits der Kohlbarren des Müller'schen Sensenhammers (Abb. 14). Durch die Möglichkeit der Weiternutzung als Wohnhaus hatten die ehemaligen Herrenhäuser die größte Chance, nach der Still-



Abb. 15: Herrenhaus des ehemals Stögmüller'schen Sensenwerkes in Hopfgarten bei Weißkirchen, bez. „1788“. Foto: H. J. Köstler, Oktober 2006.



Abb. 16: Eingang des Herrenhauses in Hopfgarten bei Weißkirchen. Foto: H. J. Köstler, Oktober 2006.

legung der Sensenwerke erhalten zu bleiben. Der Erhaltungszustand ist jedoch sehr unterschiedlich.

Den besten Eindruck eines ehemaligen Ensembles vermittelt bis heute die Gebäudegruppe in Hopfgarten bei Weißkirchen, obwohl die Sensenerzeugung hier bereits 1860 endete (24). Erhalten blieben das mächtige, spätbarocke zweigeschossige Gewerkenhaus (Abb. 15 und 16) mit Mansardendach und Krüppelwalm, bezeichnet

mit „1788“ und den Initialen des Simon Stögmüller jun. und dessen dritter Gattin Maria Magdalena Schröckenfux „S.M.“, eine Mühle, das Gesindehaus, ein neueres Elektrizitätswerk, die Kapelle und ein zweigeschossiger Gartenpavillon (Abb. 17).

In Warbach verweist das 1823 von Johann Nepomuk Reitterer erbaute biedermeierlich anmutende und wesentlich bescheidenere Gewerkenhaus (Abb. 18) mit dem charakteristischen Mansardendach und ein gegenüberliegendes Arbeiterwohnhaus auf das vor dem Ersten Weltkrieg stillgelegte Sensenwerk. Neben diesen typischen Sensenhammer-Gewerkenhäusern überlebten mit den Herrenhäusern des „Müllerhammers“ in Obdach, bezeichnet „1768“, und jenem in Röttsch (Abb. 19), bezeichnet „1694“, zwei Beispiele des älteren Typus des aus dem Bauernhaus entwickelten Herrenhauses mit breitem Walm-dach. Beide sind relativ gut erhalten. In

Röttsch fiel dem letzten Umbau leider der ursprüngliche Fassadenerker zum Opfer.

Ein Beispiel der aus der Mitte des 19. Jahrhunderts stammenden, an die Schlossarchitektur erinnernden, klassizistischen Herrenhäuser mit einem breiten, von einem Frontispiz bekrönten dreiachsigen Mittelrisalit, blieb in Eppenstein erhalten. Hier markiert auch noch der hohe Schornstein den Standort des weitgehend umgebauten Werksgadens (Abb. 20).

Zwar nicht direkt zu unserem Thema gehörend, ist hier auch das direkt an der Straße von Eppenstein nach Obdach erhalten gebliebene Gebäude der Kathal-Schmiede zu erwähnen (25). Nicht zu vergessen die



Abb. 17: Gartenpavillon beim Herrenhaus des Sensenwerkes in Hopfgarten bei Weißkirchen. Foto: H. J. Köstler, Oktober 2006.

zahlreichen Gewerken-Grabsteine in der Obdacher Pfarrkirche und auf diversen Friedhöfen, die wertvolle biographische Angaben liefern.

Anmerkungen

- (1) Vgl. allg. HELMUT LACKNER: Die Konzentration der obersteirischen Sensenerzeugung in Judenburg von 1890 bis 1954/55. In: Berichte des Museumsvereines Judenburg, 19 (1986), S. 3-19 und Ders.: Kohle, Eisen, Stahl. Eine Industriegeschichte der Region Aichfeld-Murboden (Judenburger Museumschriften XIV). Judenburg 1997, S. 24-54 und 171-187.
- (2) FRANZ FISCHER: Die blauen Sensen. Sozial- und Wirtschaftsgeschichte der Sensenschmiedezunft zu Kirchdorf-Micheldorf bis zur Mitte des 18. Jahrhunderts. Graz, Köln 1966.
- (3) ANTON PANTZ: Die Gewerken im Bannkreis des steirischen Erzberges (Jahrbuch der k. k. heraldischen Gesellschaft „Adler“ NF 27/28). Wien 1917/18. Zu den Sensenwerksfamilien auch FRANZ SCHRÖCKENFUX: Geschichte der österreichischen Sensenwerke und deren Besitzer. Linz, Achern 1975.
- (4) JOSEF ROSSIWALL: Die Eisen-Industrie des Herzogthums Steiermark im Jahre 1857 (Mittheilungen aus dem Gebiete der Statistik 8). Wien 1860, S. XLIX.
- (5) JOSEF ZEITLINGER: Sensen, Sensenschmiede und ihre Technik. In: Jahrbuch des Vereins für Landeskunde und Heimatpflege im Gau Oberdonau 91 (1944), S. 13-179.
- (6) FRANZ PETTER: Ueber Sensen und Sensenhandel. In: Steyerländische Zeitschrift 3 (1821), S. 101.
- (7) Bericht der Handelskammer Leoben 1854-1856, S. 28 f. Vgl. GUSTAV BRACHMANN: Die österreichischen Sensen-Schmieden im Kampfe um ihre Marken. Linz 1964.
- (8) PAUL KUPELWIESER: Aus den Erinnerungen eines alten Österreicher. Wien 1918, S. 58-191 und GEORG GÜNTHER: Lebenserinnerungen. Wien 1936, S. 59-72.
- (9) KARL GRILL: Versunkene Hammerherrlichkeit in Judenburg. In: Murtaler Zeitung 22.7.1922, Nr. 29, S. 1f und 29.7.1922, Nr. 30, S. 1f.



Abb. 18: 1823 erbautes Herrenhaus des ehemals Reitterer'schen Sensenwerkes in Warbach (vor der Renovierung). Foto: H. J. Köstler, April 2000.



Abb. 19: Herrenhaus des Hammerwerkes in Röttsch, hier noch mit Erker, das Fresko des Gekreuzigten in der Mitte blieb erhalten, rechts das Hammerwerk und ganz im Hintergrund die neue Sensenfabrik, um 1930. Foto: Bundesdenkmalamt, Landeskonservatorat für Steiermark.



Abb. 20: Ehemaliges Sensenwerk in Eppenstein; links Schornstein beim heute stark veränderten Werksgaden (vgl. Abb. 10). Foto: H. J. Köstler, August 1968.

- (10) HANS JÖRG KÖSTLER: Die Hütten der ehemaligen „Aktiengesellschaft der Judenburger Eisenwerke“. In: Edelstahl. Werkszeitung der Vereinigten Edelstahlwerke Aktiengesellschaft, 4 (1978), S. 4-6.
- (11) Steiermärkisches Landesarchiv, Statthaltereie, Fasz. 66, Nr. 51378.
- (12) GUSTAV MAIX: Die Arbeitsverhältnisse in der Sensenindustrie. In: Sociale Rundschau, 1 (1900), Bd. II, S. 742-747.
- (13) JOSEF DOSSI: Die Sensenindustrie in Kärnten. In: die Amtstätigkeit der Gewerbeinspektorate im Jahre 1937, S. 107 und ANDREAS RESCH: Die alpenländische Sensenindustrie um 1900. Wien, Köln, Weimar 1995, S. 201-242.
- (14) MICHAEL ZEITLINGER: Die Sensen-Industrie Oesterreichs. In. Die Großindustrie Oesterreichs, 2 (1898), S. 315-326.
- (15) Vgl. Industrie-Kompaß, 1914 ff; SCHRÖCKENFUX, Geschichte, S. 239 und 254 und HANS KLOEPFER, HANS RIEHL: Das steirische Eisenbuch (Steirisches Eisen. Beiträge zur Geschichte des österreichischen Eisenwesens I). Graz 1937, S. 161-164..
- (16) JOHANNES PFAFFENHUEMER: Historisch-betriebswirtschaftliche Analyse der Existenzkrise der oberösterreichischen Sensenindustrie zwischen 1919 und 1938. Linz 1984, sozial- und wirtschaftswiss. Diss.
- (17) FERDINAND WYHLIDAL: Grundlagen, Organisation und Technik des österreichischen Sensenexportes. Wien 1936, S. 52-61.
- (18) Ein Schieber plündert die Industrie. In: Arbeiter-Zeitung 19.11.1926.
- (19) Industrie-Kompaß 19124-1929.
- (20) Murtaler Zeitung 11.10.1924, S. 3.
- (21) EDELTRAUT BURESCH: Die Industriestandorte des Knittelfelder Becken und seiner Umgebung. Graz 1950, phil. Diss., S. 183-190 und BOC: Arbeitsamt Judenburg. Strukturbericht. Judenburg 1948, S. 25 und Murtaler Zeitung 28.4.1951, S. 4f und 8.1.1955, S. 5.
- (22) RANDOLF RUNGALDIER: Das Becken von Judenburg-Knittelfeld als inneralpine Wirtschaftslandschaft. In: Festschrift zur 100-Jahr-Feier der geographischen Gesellschaft in Wien 1856-1956. Wien 1957, S. 173.
- (23) LACKNER, Kohle und HANS JÖRG KÖSTLER: Montangeschichtlicher Führer durch das obere Murtal von Rotgülden im Lungau bis St. Michael in Obersteiermark. Fohnsdorf 1986, S. 141-157. Zum Vergleich ELFI LUKAS: Adel und Eisenadel. Schlösser, Wehrhöfe und Eisenhämmer im Bezirk Knittelfeld. Apfelberg 2003 und BERTEL SONNLEITNER: Herrenhäuser in der Eisenwurzen. Kulturelles Erbe einer Region. St. Pölten, Wien, Linz 2002.
- (24) JOHANN VINCENZ SONNTAG: Das Sensenwerk des Herrn Matthäus Schachner zu Hopfgarten bei Judenburg. In: Innerösterreichisches Industrie- und Gewerbsblatt, 2 (1840), Nr. 40, S. 324.
- (25) HANS JÖRG KÖSTLER: Schmiedewerkstätten – ein auch in der Region Aichfeld-Murboden fast vergessener Bereich der Technikgeschichte. In: Mitteilungsblatt der Korrespondenten der Historischen Landeskommision für Steiermark. Festgabe für em. Univ.-Prof. Dr. Othmar Pickl zum 75. Geburtstag. Hg. Robert F. Hausmann, 8 (2002), S. 120-128.
- (26) HANS JÖRG KÖSTLER: Die Grabmale der Sensen- und Hammergewerken in der Pfarrkirche zu Obdach. In: Der Anschnitt, 26 (1977), S. 9-13.
- Siehe auch HANS JÖRG KÖSTLER und THOMAS MÖRTL: „In Liebe und Dankbarkeit gewidmet von den trauernden Hinterbliebenen.“ Grab- und Gedenksteine für Hammer- und Sensengewerken in der Pfarrkirche zu Obdach (Steiermark). In: res montanarum 42/2007, S. 16-25.

Meisterzeichen einiger Sensenschmieden der Innung Judenburg



*Forcher im
Möschtitzgraben*



*Wasserleith bei
St. Marein*



*Hopfgarten bei
Weißkirchen*



*Eppenstein bei
Weißkirchen*



*Warbach bei
Obdach*